J. K. CARTER · KINDERBÜCHER & KLEINE WUNDER

Mila

Die echten Stimmen



Kostenlose Leseprobe · Band 3

Kapitel 1 aus der Originalausgabe

Text und Illustrationen im Originalsatz.

Diese Leseprobe enthält einen Auszug aus dem Buch.

© J. K. Carter · Alle Rechte vorbehalten.

Kapitel 1

Der Stuhl, der nicht stillhält



Mila war zwölf.

Der Wecker hatte noch nicht geklingelt. Ihr Kopf schon.

Im Zimmer war es grau. Nicht dunkel. Nur so, als hätte der Morgen noch keine Lust. Die Decke war warm. Darunter war Mila nicht still. Ein Fuß suchte die kühle Stelle am Laken. Fand sie. Verlor sie. Suchte wieder.

Sie stand auf, bevor sie fertig wach war.

Im Bad lag das lila Haarband auf dem Rand des Waschbeckens. Sie setzte es auf. Im Spiegel sahen blaue Augen zurück. Nicht müde. Nur schon voll.

Sie zog das pinke Shirt über. MILA stand darauf. Klein genug, dass man es nicht von der anderen Straßenseite las. Groß genug, dass sie es selbst wusste.

Die Schuhe standen unter dem Stuhl. Gelbe Schnürsenkel. Sie band sie. Einmal zu locker. Dann noch einmal. Der Knoten hielt. Die Unruhe nicht.

In der Küche roch es nach Toast. Mama saß mit der Tasse, die immer zu heiß war.

„Gut geschlafen?“, fragte Mama.

Mila wollte ja sagen. Es kam: „Der Kopf war schon da.“

Mama nickte. Nicht erschrocken. Nur da.

Mila aß. Die Kruste zuerst. Dann die Mitte. Dann doch beides durcheinander. Draußen fing es an zu regnen. Dünn. Der Regen klang an der Scheibe wie viele kleine Finger.

„Jacke“, sagte Mama.

„Hab ich.“

Sie hatte sie. Sie hatte nur vergessen, sie zuzumachen.

Der Weg zur Schule war nass. Blätter klebten. Ein Auto fuhr durch eine Pfütze und machte einen kleinen Sturm an den Bordstein. Mila zuckte mit. Nicht aus Angst. Aus Tempo. Ihr Körper war oft schneller als die Frage, ob etwas wichtig war.

Vor der Schule standen schon Räder. Jemand rief einen Namen. Nicht ihren. Trotzdem drehte sie den Kopf.

Im Flur roch es nach nassen Jacken. Schließfächer klappten. Ein Stift rollte und niemand hob ihn auf. Mila hob ihn auf. Er gehörte niemandem in ihrer Hand. Sie legte ihn auf ein Fensterbrett. Weiter.

Die Klasse roch nach Stiften und nassen Rucksäcken. An der Tafel stand eine Matheaufgabe. Kreide, ein bisschen schief. Mila sah sie an. Die Zahlen blieben nicht. Sie rutschten weg, bevor sie einen Platz fanden.

Sie setzte sich.

Ihr Stuhl rutschte ein Stück nach vorn. Nur ein bisschen. In ihrem Kopf klang es trotzdem laut.

Kann die nicht still sitzen?

Manchmal konnte sie. Nur nicht immer dann, wenn alle anderen still waren.

Der Lehrer redete. Mila hörte ihn. Und den Regen am Fenster. Und ihre Jacke, die von der Stuhllehne tropfte. Und den Gedanken: Gleich schaut er.

Er schaute.

Nicht böse. Nur so, als wäre über Mila schon alles klar.

Sie stellte die Füße fest auf den Boden. Gelbe Schnürsenkel. Pinkes Shirt. Lila Haarband. Von außen sah das ruhig aus. Innen war schon Wetter.

Ein Stift in der vorderen Reihe klickte. Jemand hustete. Jemand flüsterte eine Zahl, die richtig klang, weil sie schnell kam. Mila schrieb die Aufgabe ab. Die Sieben sah aus wie eine Eins, die sich umentschieden hatte. Sie radierte. Das Papier wurde dünn. Die Zahl kam wieder. Und rutschte trotzdem.

Lea saß zwei Tische weiter. Nicht zu nah. Nicht zu weit. Mila wusste: Da ist jemand.

Lea schaute nicht dauernd her. Das war gut. Wer dauernd schaut, macht aus einem Stuhl eine Bühne. Lea war einfach da. Apfel in der Tasche. Nasse Ärmel. Ein Blick, wenn es eng wurde. Nicht öfter.

Früher wäre jetzt Nilo gekommen. Oder Loma. Oder Kaja.

Nilo wäre auf die Fensterbank gehüpft und hätte etwas gesagt, das piepste und trotzdem hielt. Loma hätte langsam geblinzelt, bis die Zeit wieder größer wurde. Kaja hätte das Tuch um ihre Schultern gelegt, lila, fast wie das Band.

Heute kam niemand.

Nur der Stuhl. Und Mila.

Sie drückte die Fersen in den Boden, als könnte der Boden antworten. Er antwortete nicht. Er war nur Boden. Das musste reichen.

Die Stunde zog. Kreide quietschte. Mila hörte das Quietschen lauter als den Satz an der Tafel. Sie holte den Satz zurück. Verlor das Quietschen. Verlor den Satz. Holte beides. Zu viel auf einmal, und keins blieb ganz.

Als es klingelte, war ihr Rücken steif. Nicht vom Sitzen. Vom Festhalten.

In der Pause blieb ein Satz an ihr kleben. Niemand hatte ihn gesagt. Alle kannten ihn trotzdem: zu laut. Zu viel. Zu wild.

Sie stand am Rand des Hofs, unter dem Dach, wo der Regen nicht ganz hinkam. Die Pfützen waren grau. Kinder liefen hindurch und machten sie größer. Mila wollte mitlaufen. Ihre Füße wollten. Ihr Kopf sagte: Wenn du rennst, sieht man es. Wenn du stillstehst, sieht man es auch.

Also stand sie. Und wippte. Ein bisschen. Der Satz wippte mit.

Lea kam mit einem Apfel.

Sie biss nicht zuerst. Sie hielt ihn hin, als wäre der Apfel eine Frage.

„Willst du die Hälfte?“

„Gleich“, sagte Mila.

Lea nickte. Sie aß selbst nicht. Sie stand nur so, dass Milas Schulter nicht in den Gang ragte.

„Du warst nicht zu viel“, sagte sie. „Der Stuhl ist nur ein bisschen mitgegangen.“

Mila lachte. Kurz. Ehrlich.

Es war kein großes Lachen. Es machte den Satz nicht weg. Es machte ihn nur kleiner als die Bank, auf der sie nicht saßen, und den Apfel, den keiner ganz aß.

Der Lärm war noch da. Aber sie war nicht allein damit.

Ein Ball knallte gegen das Dach. Mila zuckte. Lea auch, eine Sekunde später, extra, damit das Zucken nicht nur Mila gehörte. Das war klein. Das war viel.

Nach der Pause wurde der Regen dünner. Die Zahlen an der Tafel waren noch da, halb weggewischt. Mila schaute nicht lange hin. Sie schaute auf Leas Tischkante. Da war ein Krümel. Gewöhnlich. Gut.

Der Heimweg roch nach nasser Erde. Mila zog die Jacke zu. Diesmal richtig. Die gelben Schnürsenkel waren dunkel am Rand. Gelb blieb gelb.

Zu Hause war die Wohnung still. Mama noch nicht da. Der Schlüssel lag in der Schale. Mila stellte die Schuhe gerade, obwohl sie schief stehen wollten.

Im Regal lag die Schachtel.

Sie machte sie nicht sofort auf. Sie zog das nasse Haarband ab, legte es auf die Heizung, setzte es wieder auf, weil ohne Band der Kopf noch voller wirkte. Dann erst die Schachtel.

Die Kugel lag darin. Sie leuchtete nicht mehr so stark. Nur so, als würde sie zuhören.

Kein Piepsen. Kein Flügel. Kein Panzer auf dem Teppich. Kein Tuch in der Luft.

Mila sagte nicht: Komm.

Das Wort lag ihr auf der Zunge. Es wäre leicht gewesen. Früher war leicht auch richtig. Heute fühlte sich leicht an wie Rufen in ein Zimmer, in dem schon jemand packt.

Sie legte die Finger an den Rand der Schachtel. Nicht auf die Kugel. Nur daneben.

Sie sagte: Gleich. Erst der Tag.

Die Kugel wurde nicht heller. Sie wurde auch nicht kalt. Sie blieb, wie jemand bleibt, der nicht mehr vorn steht.

Mila machte die Schachtel nicht zu. Nicht ganz. Sie schob den Deckel so, dass ein Strich Licht blieb. Dann schob sie ihn doch weiter zu, weil es noch nicht Abend war. Abend war für so etwas. Jetzt war erst der Tag, und der Tag war nass und laut und schon vorbei in der Schule und trotzdem noch nicht vorbei im Kopf.

Sie aß Brot in der Küche. Stehend. Die Krümel fielen auf die gelben Senkel. Sie wischte sie weg. Ein Senkel ging auf.

Sie band ihn. Auf. Zu. Der Knoten war ein kleines Werk, das blieb.

Zwölf. Ein Stuhl, der nicht stillhält. Ein Kopf voll Wetter.

Und das Gefühl: Abschied heißt nicht allein. Abschied heißt Platz machen.

Draußen hörte der Regen auf. Drinnen lief er noch ein bisschen weiter. An der Scheibe. Im Kopf. Beides durfte trocknen, wann es wollte.

J. K. CARTER · KINDERBÜCHER & KLEINE WUNDER

Mila

Die echten Stimmen

Hier endet die Leseprobe.

Möchtest du Mila weiter begleiten?
Die vollständige Geschichte findest du als
E-Book (EPUB + PDF) im Shop von J. K. Carter.
Die gedruckte Ausgabe erhältst du bei Amazon.

Das vollständige Buch entdecken

jkcarter.de

© J. K. Carter · Alle Rechte vorbehalten.